

Hilfe Schule

Wie wir die Schule überleben können! Teil I

von Brigitte Pick

Vor wenigen Tagen war ich mit ehemaligen Mitschülern zum 70jährigen Jubiläum unserer Schule, in der wir vor nun 43 Jahren Abitur gemacht hatten. Sie liegt mitten im Grünen in einem bürgerlichen Bezirk in Berlins Süden. Das Innere und Äußere des Schulgebäudes hatte sich weder in seinem Erscheinungsbild noch in seinem Geist verändert.

Erinnerungen stiegen hoch: Wir lernten, weil wir lernen mussten, niemals weil wir wollten. Wir wiederholten bis zum Erbrechen, nicht bis zum Verständnis. Ein Gedicht sollte nicht geliebt, ein Text nicht erkannt, Regeln nicht begriffen werden, sie sollten sitzen. Wir schrieben, was man uns diktierte, nicht was wir ausdrücken wollten. Allmählich bekamen wir Facon.

Nowitzki war auch mal da!

Die Selbstdarstellung der Schule war lediglich für die letzten Jahre reich bebildert. Sie zeigte Prominente, wie Dirk Nowitzki beim gemeinsamen Basketballtraining mit den Schülern. Der Rest der Geschichte geriet nebulös, unkritisch und zusammenhanglos. An den Wänden der Turnhalle fand man das Schulprogramm mit dem Lieblingssatz der heutigen Pädagogen: Wir fordern und fördern unsere Schüler. Zum Aufstiegs willen, zum Durchbeißen und Wegbeißen, gerade so wie im Migrantenstadl des Casting-Fernsehens der Privaten, das das Modell der Marktwirtschaft imitiert und sich nicht anders verhalten kann als die übrigen Wirtschaftszweige? Wer mit ihnen gewinnen will, der muss sich ausbeuten lassen, muss Mobben, Sieben und zweifelhafte Urteile überstehen, gerade so wie auch in der Schule.



©Foto: geralt/www.pixelio.de

Schulen im Anerkennungswahn

Auch Schulen treten zunehmend miteinander in Konkurrenz, spielen das Spiel des Wirtschaftssystems mit, in dem nur Profit zählt und die Ideologie herrscht: Jeder ist seines Glückes Schmied. Nur der Beste zählt. Wer hinten liegt, gehört zu den Verlierern und wer will schon gern Verlierer sein? Es geht um Selbstdarstellung und Anerkennungswahn. Kommt die Anerkennung nicht von außen, konstatiert man sie für sich und ist zufrieden.

Der Konrektor strahlte Zuversicht aus: Wir sind ein gutes Schulleitungsteam, die Arbeit miteinander macht einfach Spaß.

In den Begrüßungsworten betont die Schulleiterin: „Wir sind etwas Besonderes“ und bleibt die Antwort schuldig. Sie arbeiten seit 2000 bilingual wie zahllose andere Schulen dieser Stadt. Warum diese Abgrenzung?

Das nachfolgende Programm in der sich anschließenden „Soiree“ präsentierte nur schnödes Mittelmaß, zeigte die Talente der Bürgerskinder, die von den Eltern mehr gefördert werden denn von der Schule.



©Foto: Knipsermann/www.pixelio.de

Die Schüler sagen, die Schule sei so streng, hier wollten sie nicht her.

Der Konrektor beschreibt sein Glück

Wenige Tage später lief mir der Konrektor einer Neuköllner Hauptschule über den Weg. Er strahlte Zuversicht aus, wirkte noch am Nachmittag nach getaner Arbeit frisch. Er schwärmte von seiner Arbeit, obwohl die Zukunft des Schulstandortes, wo er seit Jahrzehnten arbeitet, ungewiss sei, wie er sagte.

Er beschrieb sein Glück so: „Wir sind ein gutes Schulleitungs-Team, die Arbeit miteinander macht einfach Spaß. Die Schüler sagen, die Schule sei so streng, hier wollten sie nicht her. Was will man mehr? Das sagt doch alles!“ Ist das Zynismus oder Stolz auf ein festes Regelwerk für die Schulgemeinschaft, die abweichendes Verhalten nicht duldet?

Man redet nicht von der fehlenden Arbeit, weil man sich von der Lebenslüge der andauernd bestehenden Arbeitsgesellschaft verabschieden müsste.

Warum Schule? Warum Lernen?

Jedoch die Werte von damals, die Lehrer und andere heute reklamieren, sind nichts mehr wert. In rückeilendem Gehorsam findet man nun die Zeiten schön als alles noch parierte (wozu das gut war, fragt allerdings auch keiner mehr), als man noch fühlte, ein Lehrer zu sein. Nun funktioniert Diktat nicht mehr, und das ist sehr beunruhigend.

Warum Lernen, wenn Lernen auf etwa vorbereiten soll, was es nicht mehr gibt: Arbeit.

Wenn die Existenz von Nichtarbeit gekennzeichnet ist, was soll dann wie und warum gelernt, gemacht, organisiert werden? Wie sind die Einrichtungen dann zu gestalten? Man redet darüber nicht, weil man dann von der Lebenslüge der andauernd bestehenden Arbeitsgesellschaft sich verabschieden müsste.

Wertevermittlung: Arbeitsdienst, Arbeitslager, Ausweisungen, Schulverweise, Schnupperaufenthalte in Gefängnissen: das Letzte ist ein besonders erhellender Gedanke: Man schnuppert, man riecht hinein und überzeugt sich von der Güte eines Vorschlags, um ihn dann für sich zu vereinnahmen. Warum denn Schule, wenn ich doch gleich im Knast lernen kann, was für mich wichtig ist.

Und was bietet die Lehrerausbildung? Sie lernen Methoden, ohne sie anzuwenden, sie werden in Fächern ausgebildet, ohne einen praktischen Bezug herstellen zu können.



©Foto: inuit/www.pixelio.de

Die Schule ist in unserem System dazu da, um auszusortieren.

Schule kann nur erfolgreich arbeiten, wenn sie interessierten Anteil am Werden der Kinder nimmt.

Ein guter Lehrer braucht Humor und keinen Zynismus.

Sonderprojekte für die Gutwilligen

Etliche Sekundarschulen entwickeln heute ein Schülerkarussell, das Schulverweigerung noch einmal potenziert. Dann werden die Gutwilligen in Sonderprojekte vermittelt, wieder aussortiert ehe sie in der Armutsindustrie landen, in Projekten für Benachteiligte (Wir werten unser Kiez auf, laufen durch Neukölln, schreiben Schmutzzeichen auf, machen uns aber nicht schmutzig etc. Die Jugendlichen nennen das „Schleichen“). Die wahren Nutznießer sind die freien Träger und die Erfinder der Projekte, reißt doch der Strom der „Überflüssigen“ nicht ab. Das Jobcenter finanziert unendlich viele nutzlose Ein-Euro Jobs, sog. MAE-Maßnahmen. Nun sorgen die Arbeitslosen für Arbeit: Für das Gericht. Seit Inkrafttreten von Hartz IV sind 66.000 Verfahren in Berlin geführt worden und 15.000 noch anhängig.

Warum ich das erzähle?

Ich habe wieder einmal gesehen, dass sich Schule nicht ändert, weil sie sich nicht ändern soll. Die Schule ist in unserem System dazu da, auszusortieren, die Spreu vom Weizen zu trennen, die Böcke von den Schafen.

Schulbauten erinnern seit eh und je oft eher an Kasernen als an Orte des Lernens. Nun sollen starre Regeln, vielleicht auch die Security vor der Schule den Schein einer funktionierenden Schule aufrechterhalten. Regelmäßig entdeckt man diese Regelwerke an den Wänden der Klassenzimmer und stellt erstaunt fest, dass sie kaum beachtet werden, da sich niemand für die Durchsetzung interessiert, denn das ist anstrengend und bedeutet, hinzuschauen. Wie hörte ich vor Monaten einen Lehrer im Schwimmbad raunen: „Die Schüler bauen ja so viel Mist, da schau ich einfach weg.“

Schule kann nur erfolgreich arbeiten, wenn sie interessierten Anteil am Werden der Kinder nimmt. Dazu muss sie begreifen, dass auch die Nachkommen der Migranten unsere Kinder sind und sich verantwortlich fühlen. Der inzwischen oft vorgetragene Satz der 3. Generation von Migranten: „Das ist bei uns aber anders“, fordert nachgerade die Auseinandersetzung heraus. Wir haben nie nach den Gemeinsamkeiten gefragt und oft unter falscher Toleranz den Nährboden gelegt für einige Fehlentwicklungen im Migrantenmilieu. Dabei bedeutete falsche Toleranz oft nur Gleichgültigkeit.

Die Aufgaben der Lehrer

Der Lehrer muss Position beziehen und Haltung zeigen. Er kann nicht schwachmütig sein Fähnchen nach dem Wind hängen, sich heraushalten. Konflikte müssen im Unterricht geklärt werden mit den Beteiligten. Sie dürfen nicht aufgeschoben werden und gären.

In der Schule muss eine Kultur der Anerkennung und nicht der Demütigung herrschen.

Dann sorgen sie täglich für neuen Zündstoff, nähren ein Klima von Angst und nicht von Vertrauen. Wir müssen und gerade auch um schwierige Kinder(das sind sehr stille und gleichwohl auch die Störer) kümmern, dürfen sie nicht übersehen oder abschieben. Jede Schulverweigererkarriere und kriminelle Karriere ähnelt sich fatal. Der Lehrer muss ein Gleichgewicht zwischen Distanz und Nähe finden, darf sich nicht kumpelhaft anbietern, der Jugendsprache verfallen. Er bleibt immer der Lehrer, der Schüler zensieren muss, dem kann er sich nicht entziehen. Freundliche Lehrer können das mildern. Er muss zuhören können und darf sich nicht allwissend geben. Ein guter Lehrer braucht Humor und keinen Zynismus. In der Schule muss eine Kultur der Anerkennung und nicht der Demütigung herrschen. Je mehr Verlierer man produziert, umso unerfreulicher wird die Arbeit, wird zum Steinbruch.



©Foto: Maren_Beßler/www.pixelio.de

Junge Lehrer sollen Schulgruppen bilden, sich austauschen, offen über ihre Probleme diskutieren und voneinander lernen.

Deshalb sollten junge Lehrer Schulgruppen bilden, sich austauschen, offen über ihre Probleme diskutieren und voneinander lernen. Disziplin Konflikte dürfen nicht das individuelle Problem von einzelnen Lehrern bleiben. Eine Kultur des Vertrauens sollte es ermöglichen, auch hier voneinander zu lernen, sich z.B. gegenseitig im Unterricht zu besuchen. Heute schaut man nur neidvoll auf Kolle-

„Das Herz eines Pädagogen muss links schlagen“

Über die Autorin
Brigitte Pick (*1946)
studierte in Berlin
Geschichte. Von 1969 bis
2005 war sie ohne
Unterbrechung im Berliner
Schuldienst tätig. 1970
wechselte sie an die Rütli-
Schule in Berlin-Neukölln
und übernahm deren Leitung
1983. Seit 2005 ist sie im
Ruhestand.

Veröffentlichungen:
Pick, B. (2007):
Kopfschüsse. Wer PISA nicht
versteht, muss mit RÜTLI
rechnen. Hamburg: VSA-
Verlag

Kontakt:
brigittepick@t-online.de

Ende des 1. Teils

gen, die stolz rufen: „Komisch, bei mir macht der Schüler keine Probleme.“ „Da wirst Du wohl etwas falsch machen“, ahnt der Betroffene im besten Fall und leidet weiter still vor sich hin, bis sich die Entwicklung eines Schülers als nicht mehr tragbar erweist, dem vorher die Grenzsetzungen fehlten. Hilflosigkeit ist ein sehr schlechter Ratgeber, genauso wie Schulverweise. Sie sollten die ultima Ratio bleiben.

Monologe von Schulleitungen einschränken

Die Schulgruppen sollten Konferenzen beeinflussen, sich einmischen, Themen vorschlagen, in Arbeitsgruppen sich zusammenfinden und so die Monologe von Schulleitungen einschränken. Lehrer sollten gewerkschaftlich organisiert sein, für kleine Klassen kämpfen und für das Senken der Unterrichtsverpflichtung. „Das Herz eines Pädagogen muss links schlagen“, sagte mein früherer längst verstorbener Oberschulrat weise. Vielleicht kann man intelligente Lösungen für einzelne Schulen finden, in dem man das Zusatzstundendeputat ebenso intelligent einsetzt. Wir brauchen nicht zwei Pädagogen in einer Klasse, die das Vertretungsproblem kaschieren, sondern kleine Klassen.

Anerkennung für die soziale Arbeit der Lehrer

Die soziale Arbeit, die Lehrer leisten und leisten müssen, muss endlich Anerkennung in der Anrechnung der Stundendeputate finden. Heute höre ich vermehrt die Lehrer klagen: „Ich habe keine Zeit mich um die Nöte und Auffälligkeiten der Schüler zu kümmern.“ Das Senken der Unterrichtsverpflichtung und das Einbinden von Stunden für Soziales würden z.B. Hausbesuche ermöglichen. Nur der Blick ins häusliche Ambiente ist der Türöffner bei besonders schwierigen Kindern und Jugendlichen. Migrantenerlern kommen oft nicht in die Schule, weil sie sich schämen, kein Deutsch zu sprechen. Schriftliche Mitteilungen erreichen oft die Adressaten nicht, weil die Kinder die Post verschwinden lassen, sie falsch übersetzen und ähnliches mehr. Eltern können sich oft nicht vorstellen, zu welchen Grenzüberschreitungen ihre Kinder fähig sind. Erreicht man ihr Vertrauen, findet man Zugang zu den Menschen, kann der Lehrer kooperieren und manche Tracht Prügel verhindern. Hörte ich in meiner aktiven Zeit noch Lehrer nach Hausbesuchen rufen, dass die Eltern oft so gastfreundlich seien, dass man die Schandtaten der Kinder sich nicht getraute zu erzählen, sträubten sich mir die Haare. Hausbesuche wurden unter dieser Begründung gemieden.

